

**Ansprache anlässlich der Enthüllung eines Gedenksteins
zu Ehren von Pfarrer Julius von Jan
am 20. Oktober 2019
in Oberlenningen**

Was wäre, wenn...? Was wäre, wenn Julius von Jan sich im November 1938 nach nächtelangem Nachdenken entschieden hätte, doch lieber nichts zu sagen?

Eine wichtige Stimme in der evangelischen Kirche, in Deutschland hätte gefehlt. Eine Stimme, die es gewagt hat in aller Offenheit, in aller Öffentlichkeit Einspruch zu erheben gegen die Gräueltaten der Nazis an den Jüdinnen und Juden, gegen die Zerstörung ihrer Synagogen, ihrer Läden und Häuser, den Raub ihres Eigentums, die Morde und Verhaftungen und Abtransporte. Julius von Jan aber, ein zarter, feiner Mann, ist die Stufen dieser Kanzel hinaufgestiegen und hat gepredigt. „Land, Land, Land, höre des Herrn Wort!“

Was wäre, wenn? Diese Frage lässt sich fortführen. Was wäre, wenn – nicht nur die Gemeinde in Oberlenningen, sondern auch das Umfeld auf die Predigt von Jans und die Worte des Jesaja wirklich gehört hätte: „Oh Land, Land, Land, höre des Herrn Wort“? Wenn sich nicht aus dem Nachbarort Schlägertrupps aufgemacht hätten, um Julius von Jan zu verprügeln und festzusetzen?

Was wäre, wenn er nicht alleine gewesen wäre auf weiter Flur, selbst in kirchlichen Kreisen nur von wenigen unterstützt? Wenn mehr aufgestanden wären wie er? Pfarrer, Bürgermeister, Lehrerinnen und Lehrer, Soldaten und Mütter? Wenn sie gemeinsam und jeder mutig dem Schrecken, der Blindheit, dem Hass, der Bosheit und dem Fanatismus noch einmal Einhalt geboten hätten? „Land, Land, Land! Höre des Herrn Wort!“ Es kam nicht so. Denn sie standen nicht auf. Julius von Jan wurde verhaftet, von Staat, aber auch Kirche kleingehalten, und schließlich an die mörderische Front geschickt.

Auch die Kirchenleitung hat sich damals schuldig gemacht. Landesbischof Wurm hat später und bis zu seinem Tod daran gelitten, ihm nicht zur Seite gestanden zu haben. Darum war es für mich ein so bedeutender Tag, als wir 2013 hier in Oberlenningen zum 75. Gedenktag der Bußtagspredigt zusammenkamen. Und dass ich als Amtsnachfolger Theophil Wurms, der ja selbst viel Widerstandskraft gegen die



Landesbischof Dr. h. c. Frank Otfried July

Nazis gezeigt hatte, sicher auch in seinem Sinne das aussprechen konnte, was noch nicht so deutlich gesagt worden war. Ich konnte stellvertretend für die Landeskirche Gott für den Propheten Julius von Jan danken und um „Vergebung (bitten) für die Fehler und das Versagen unserer Kirche und ihrer Leiter.“

1945 wurde dann in Stuttgart - in einer der wenigen sogenannten „intakten“ Landeskirchen, die vom Regime nicht vollständig gleichgeschaltet werden konnten - die Stuttgarter Schulderklärung der darauf begründeten Evangelischen Kirche in Deutschland verfasst. Auch hier finden wir ein verstecktes: Was wäre, wenn...? – Wenn wir „mutiger bekannt, treuer gebetet, fröhlicher geglaubt und brennender geliebt“ hätten? Hätte dann das Wort Gottes Gehör gefunden? Hätten Menschenleben und Menschenseelen gerettet werden können?

Was wäre, wenn? Diese Frage stelle ich heute bei diesem Gedenken ganz bewusst. Es ist auf den ersten Blick eine Frage, die in die Vergangenheit führt. Auch noch in den Irrealis der Vergangenheit. Das Land hat das Wort des Herrn nicht gehört. Nur wenige bildeten eine Ausnahme, darunter Julius von Jan. Aber die Frage „Was wäre, wenn?“ zeigt: Es war nie festgeschrieben, dass es so hätte kommen müssen. Die Worte der Propheten, die Worte Gottes, die Julius von Jan laut gemacht hatte, eröffnen uns immer eine Ausweichspur. Selbst wenn wir uns auf der Autobahn des Verderbens befinden, gibt es diese prophetische Umkehr-Straße, auf die wir abbiegen können.

Darum ist „Was wäre, wenn?“ auch eine Zukunftsfrage! Genau wie auch ein Gedenken mehr ist als ein Andenken an eine vergangene Zeit. Wir befinden uns heute auf der Straße unserer Geschichte. Ein Gedenken, wie wir es heute begehen, die Lesung dieser Predigt, ja, jede Lesung des Wortes Gottes, jede Predigt, die das Wort Gottes uns zumutet, ist ein Anlass, innezuhalten. Aufzumerken. „Land, Land, höre!“ Auch unser Gedenken - und das Denkmal vor der Kirche - ruft uns genau dazu auf: Denk mal! Höre!

Was wäre, wenn? – Das ist eine Frage mit Wirkkraft, eine Hoffnungsfrage. Diese Frage zeigt an, dass die Geschichte nie nur einfach ihren Gang geht. Sie hält unseren Blick auf die Geschichte, die sich jetzt ereignet, offen. Offen für eine andere Zukunft als die, in deren Richtung alles scheinbar rast. Die Frage

„Was wäre, wenn?“ und ein Gedenken wie dieses heute, sind das Angebot einer Ausfahrt, eines anderen Weges.

Was wäre, wenn wir ab jetzt noch deutlicher widersprächen – bei antisemitischen Bemerkungen am Stammtisch oder im Verein?

Was wäre, wenn wir mehr Freundschaften pflegten zu Menschen, die in unserer Gesellschaft leicht Opfer werden von Hass und Gewalt: So dass sie Menschen haben, die zu ihnen stehen – nicht nur in Zeiten der Not, nicht nur jetzt, nach der schrecklichen Tat von Halle, sondern überhaupt?

Was wäre, wenn jede jüdische Gemeinde in Deutschland mindestens drei Partner-Kirchengemeinden hätte, mit regelmäßigem Austausch, einem Freundschaftsvertrag, gemeinsamem Lernen und Engagement für Freiheit und Bürgerrechte?

Was wäre, wenn wir das Wort Gottes zum Maßstab machten in unserer Gesellschaft? Wenn wir – liebevoll, gewinnend, aber konsequent – es unter die Menschen brächten, täglich, gemeinsam, überall, und selbst darauf hörten?

Die Frage „Was wäre, wenn?“ möchte ich heute mitnehmen von diesem Gedenken. Und ich bin sicher, dass sie auch in Oberlenningen nicht verstummt, weil hier diese Holzkanzel daran erinnert: Es ist möglich, etwas zu tun. Es ist sogar das Gebot des Heiligen Gottes.

Was wäre, wenn? Ich bin heute froh, dass Julius von Jan die Frage „Was wäre, wenn?“ in diesem Sinne gestellt hat. Dass er sich vorstellen konnte, dass die Geschichte anders verlaufen kann. Und dass er dann auch gewagt hat, einen anderen Weg zu nehmen als den der mächtigen Masse.

Der Staat Israel und die Gedenkstätte Yad Vashem haben dieses Handeln, das viel Mut und Kraft des Heiligen Geistes erfordert hat, anerkannt als gerechte Tat. Dass ein Mensch es gewagt hat, einen anderen Weg zu nehmen, ist von einer Kraft, die über die einzelne Tat weit hinausgeht. So steht es auf der Ehrenmedaille für die Gerechten unter den Völkern: Wer auch nur ein Leben rettet, rettet die ganze Welt (Mishnah, Sanhedrin 4:5). Julius von Jans Bekenntnis hat das deutsche Volk nicht zur Umkehr bewegt,



Landesbischof Dr. h. c. Frank Otfried July

leider Gottes. Aber inmitten aller Unmenschlichkeit ist er ein Mensch geblieben, ein hörender Mensch, ein freier Mensch, ein Mensch im Sinne Gottes. Und somit kann er allein für uns als Vorbild sein. Auf dass auch wir fragen: Was wäre, wenn ich anders handle?

Möge der Heilige Gott uns zur Umkehr rufen, unsere Herzen verändern, wenn wir in Versuchung geraten, der Angst nachzugeben, dem Hass nichts entgegenzusetzen, zu schweigen, wo wir reden sollten.